

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Mittelalterliche Burgen  
rund um Lübeck** 109
- **Zur geplanten Museumsre-  
form in der Hansestadt** 113
- **500 Jahre alte  
Danziger Kaufmannsgilden  
in Lübeck** 114
- **Chronik März 2005** 116
- **Jahrestagung der Heinrich-  
Mann-Gesellschaft** 117
- **11. Spielzeit der Lübecker  
Sommeroperette** 118
- **Große „Kunst“ im kleinen  
Theater Partout** 119
- **Musik, Ausstellungen,  
Veranstaltungen,** 120
- **Meldungen** 123





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

16. April 2005 · Heft 8 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Frühe mittelalterliche Burgen rund um Lübeck

Viele Ortsnamen in der näheren Umgebung erinnern heute noch an die Bauwerke

Von Peter Hartmann

Wenn von Lübecks archäologischen Denkmälern gesprochen wird, denkt man soseich an Relikte innerhalb der heutigen Altstadt. Doch auch außerhalb der ehemaligen Stadtmauern gibt es mittelalterliche Zeugnisse, die zu würdigen, zu erforschen und vor allem zu erhalten sind. Vom ersten Eindruck im Gelände her sind es oft unscheinbare Erdhügel mit umlaufenden, z. T. verlandeten oder zugeschütteten Wassergräben, die aber als ehemalige Turmhügelburgen über zwei Jahrhunderte eine wichtige Rolle bei der Eroberung und Erschließung des holsteinischen Territoriums und auch beim ritterlichen Fehdewesen gespielt haben. Diese Erdhügel können zum „Leben erweckt“ werden, wenn die historischen und archäologischen Quellen befragt werden.

Das Bewusstsein über mittelalterliche Burgen und Befestigungsanlagen mit Türmen hat sich auch in Lübeck bis in die Neuzeit erhalten, so gibt es z. B. in der Mitte des 18. Jahrhunderts bei der Übergabe des Gutes Roggenhorst an die Stadt Lübeck einen eher lustigen Hinweis des letzten Pächters auf den alten, offensichtlich noch vorhandenen Befestigungsturm, der heute in Teilen in einem später erneuerten Gebäude vorhanden ist. Der Pächter Thöl hatte die Fenster und Läden ausbauen lassen, da seiner Meinung nach „schöne, alte Türme ohne Fenster ein besseres Gesicht“ zeigten.

Im frühen Mittelalter bestanden in Schleswig-Holstein etwa 50 Burgen, im hohen und späten Mittelalter hatte sich diese Zahl auf rund 500 Burgplätze, meist Adelsburgen, vervielfacht. Im deutschen Sprachraum sind für einen erweiterten Zeitraum sogar etwa 20 000 Burgen ver-

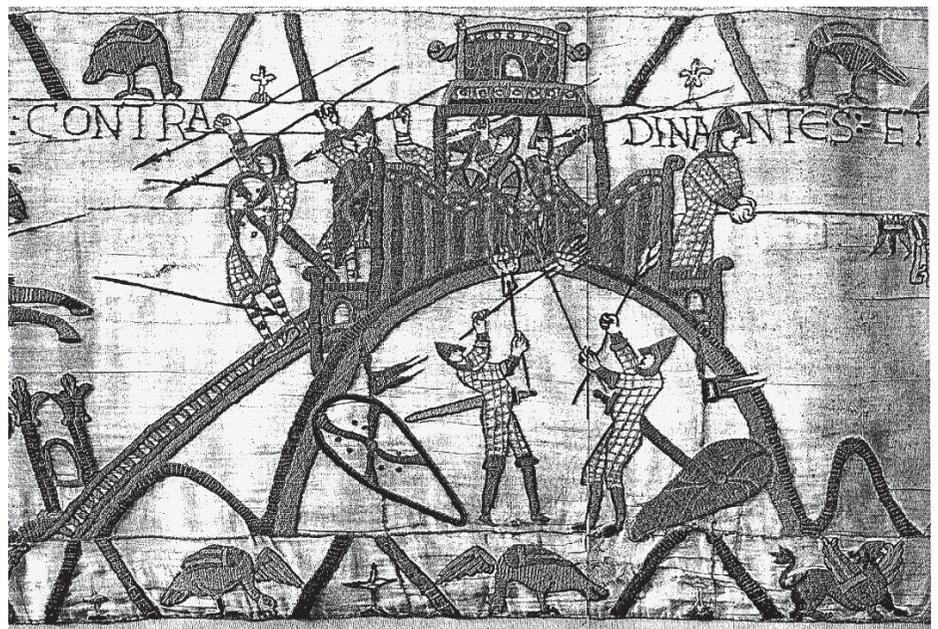


Abb. 1: Der Teppich von Bayeux, die Belagerung einer Kleinburg

schiedenster Art nachgewiesen. Diese große Veränderung hing mit der Entwicklung des Lehnswesens und für den schleswig-holsteinischen Raum mit der Erschließung des östlichen Holsteins zusammen. So waren Anfang des 12. Jahrhunderts durch Adolf II. von Schauenburg außer den in der Nähe wohnenden Holsten und Stormarn auch Siedler aus Flandern, Holland, Utrecht, Westfalen und Friesland in das Land gerufen worden. Neben der Neubesiedlung durch Bauernfamilien belehnte der holsteinische Graf landfremde, aber auch alteingesessene Adlige mit Grundbesitz und Privilegien. Sie hatten gegen die Slawen gekämpft und sollten mit für Ordnung in dem Kolonisationsgebiet sorgen. Diese Grundherren erstrebten eine Arrondie-

rung ihres Besitzes und eine Erweiterung ihrer Rechte. So entstanden viele kleine Ritterburgen, die sog. Motten, Donjons oder Turmhügel, die anfangs auf einem runden, kegelförmigen, nur einige Meter hohen, aus dem Grabenaushub entstandenen, meist künstlichen Burghügel errichtet wurden. Sie lagen auf einem Plateau von etwa 10-15 Meter Durchmesser, auf dem sich ein runder oder viereckiger Verteidigungsturm befand. Dieser bestand anfangs aufgrund der verfügbaren Baustoffe aus einer Holz- oder Holzfachwerk-Konstruktion, später war er aus Feld- oder Ziegelsteinen gemauert, für das Dach sind gebrannte Pfannen durch Ausgrabungen und Abbildungen belegt. Eine solche Adelsburg war von einem breiten Wassergraben ringförmig umge-



Abb. 2: Turmhügel Mori in Stockelsdorf

ben. Manchmal gab es für Wohn- und Wirtschaftsgebäude eine Vorburg. Die Motten wurden in schwer zugänglichem Gelände angelegt.

Diese frühen Burganlagen entstanden um 1000 in Frankreich, kamen in Westfalen und Niedersachsen im späten 11. Jahrhundert vor und wurden im südlichen Schleswig-Holstein zuerst ab der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet, sicherlich in Zusammenhang mit der Belehnung der niedersächsischen Schauenburger aus der Wesergegend im Jahre 1111 mit der Grafschaft Holstein. Die Turmhügelburgen waren im mittleren Europa bis ins 14./15. Jh. weit verbreitet.

Besonders gut zeigt der 70 Meter lange gestickte Bildteppich von Bayeux verschiedene Burgen des Mottentyps. Der Teppich ist bald nach der Eroberung Englands durch die Normannen nach der Schlacht bei Hastings 1066 in Auftrag gegeben worden. Er zeigt in 58 Szenen adliges ritterliches Leben am Ende des 11. Jahrhunderts. Die Funktion der verschiedenartigen Kleinburgen ist auf dem Wandbehang gut zu erkennen. Der Bau einer Motte kann z. B. an einer Burg bei Hastings, einer „caestra“, studiert werden. Mehrere Arbeiter werfen mit Schaufeln einen Hügel auf, dessen unterschiedliche waagerechte Bänderung die aufgeschütteten Schichten symbolisieren sollen. Eine andere Darstellung zeigt einen aufragenden, verzierten Holzturm einer Buranlage, der über eine lange Brücke oder einen Steg mit Treppenstufen über einen Graben erreicht werden kann. Die Belagerung, die Verteidigung und die Eroberung einer Kleinburg kann dort gut

nachvollzogen werden (Abb. 1). Die Motte auf dem Wandbehang besteht aus einem Turm auf dem Hügel, hat eine Palisade aus senkrechten Hölzern, besitzt ein Tor und wird zusätzlich durch einen Graben mit davor liegendem Wall geschützt. Ein erbitterter Kampf der Verteidiger mit Schild, Rüstung und Lanzen gegen die mit Pferden angreifenden Gegner ist mit farbigen Wollfäden eingestickt. Die Angreifer wollen zugleich Feuer an das Holzbauwerk legen. Rechts ist durch die Lanze mit den beiden Schlüssel die Übergabe der Burg von Dinan dargestellt.

Adlige Herrensitze im östlichen Holstein wurden z. B. bei Futterkamp nahe Plön archäologisch genauer untersucht. Auch im südlichen Holstein und im

heutigen Kreis Herzogtum Lauenburg haben Archäologen mehrere Burganlagen gefunden. Frühe castrae im Lübecker Raum sind dagegen kaum beachtet worden. Bekannt ist, dass es Rittersitze in größerer Zahl gegeben haben muss. Die Lübecker Sagen kennen viele ritterliche Burgen und nennen die Adelsfamilien, die sich oft mit der Stadt stritten. Auch schriftliche Quellen berichten im 13. und 14. Jh. ausführlich über die Herren von Crummesse und die von Linau, über die Ritter von Padelügge, über die am Schaalsee und von vielen anderen. So wird z. B. über die curia der Familie von Crummesse mehrfach in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts berichtet. 1360 wird die Burg, die noch heute als „Alter Hof“ mit Kuppe und Graben im Gelände erkennbar ist, von den Holsteinern belagert und von dem Lauenburger Herzog befreit.

Auch Ortsnamen können als Beleg für frühe Burgen angeführt werden. So weist der Name Ritzerau, ein Dorf nordwestlich Möllns und ein bis 2000 lübsches Stadtgut mit einem 1634 erbauten Renaissance-Herrenhaus, auf ritterschaftliche Herkunft hin. Der Ortsname Ritzerau ist slawischen Ursprungs, er heißt altpolabisch „Ort eines Ritters“. 1222 etwa ist ein Hartwicus de Ricszerowe nachweisbar. Es gab dort einen runden, von einem Graben umgebenen Berghügel, der anfangs Sitz einer Motte gewesen sein muss. Vor dem Hügel befand sich ein ebenfalls mit einem Graben angelegter Hof. Die ritterliche Familie von Ritzerau wird 1240 genannt, die erste Buranlage wurde 1409 zerstört und danach größer neu errichtet.



Abb. 3: Turmhügelburg Roggenhorst

Es gibt auch Hinweise auf frühe Burganlagen, die bis heute nicht lokalisiert werden konnten oder wo die Zuordnung schwierig ist. Die Burg Gosevelde, im Norden Lübecks nahe dem Hemmelsdorfer See gelegen, wurde im Frühjahr 1255 von den Lübeckern zusammen mit den Grafen Johann I. und Gerhard I. von Holstein belagert. Als Gegner werden Detlev von Buchwald und Otto von Padelügge genannt. Es war geplant, die beiden Ritter mit ihren Anhängern nach lübischem Stadtrecht abzuurteilen. Frühe dazu passende Burganlagen finden sich vielleicht bei Warnsdorf oder bei Häven die sog. „Räuberkuhle“.

Die westlich von Mölln gelegene Burg von Linau ist aus schriftlichen Quellen und aus archäologischen Befunden bekannt. Als eine der wenigen Motten weist sie heute noch aufgehendes Mauerwerk der ehemaligen Burganlage auf. Drei Meter dicke Mauern eines Rundturmes umschlossen eine Innenfläche von vier Meter Durchmesser. 1291 wurde sie als Linowe erwähnt, weil sie in jenem Jahr von Lübeck und Hamburg zum ersten Mal zerstört wurde. Der Lübecker Chronist Detmar nannte sie ein „roffhus“, ein Räuberhaus. Besitzer waren die Ritter von Scharffenberg, die Linau 1308 wieder aufbauten, aber mehrmals in Fehden und Streit mit den Lübeckern lagen, bis diese aufgrund eines großen Landfriedensbundes Linau nach längerer Belagerung 1349 eroberten und endgültig zerstörten.

Die ständigen Auseinandersetzungen der niederen Adelsherren mit Lübeck und Hamburg und mit ihren sächsischen und holsteinischen Lehnsherren führten häufig zu militärischen Niederlagen der Ritter, so mussten z. B. die Adligen Johann und Nikolaus von Padelügge ihre Burg auf Anordnung der Lübecker Anfang des 13. Jahrhunderts abbauen. Auch die Lübecker selbst zerstörten viele Burganlagen verfeindeter Ritter.

Im engeren Lübecker Gebiet kommen sichtbare frühe Burgen bzw. Motten mit

Erdhügeln und runden Gräben und z. T. alten Gebäuden bei Mori, Vorwerk und Roggenhorst vor. Sie können zeitlich bisher nicht eingeordnet werden. Auch bei den Gütern in Strecknitz, Schönböcken und in Padelügge müssen Turmhügelburgen bestanden haben. In Trave-münde ist für 1181 ein Turm des Holstengrafen urkundlich belegt. Archäologische Grabungen sind überall notwendig.

Ein noch heute eindrucksvoller Turmhügel befindet sich westlich von Lübeck auf dem Gelände des ehemaligen Gutes



Abb. 4: Turmhügelburg Pariner Hof in Groß Parin

Mori in der Gemeinde Stockelsdorf. Das Gut liegt knapp jenseits des Lübecker Landgrabens, aus dem der Graben des Turmhügels sein Wasser bezieht. Der runde Hügel weist einen Durchmesser von etwa 9 m auf, hat noch eine Höhe von 3,5 Meter und besitzt einen runden, bis zu 10 Meter breiten Wassergraben (Abb. 2). Eine alte Malerei im Herrenhaus zeigt den von hohen Bäumen bewachsenen Turmhügel mit noch breiterem Wassergraben. Ursprünglich ein Vorwerk des Gutes Stockelsdorf wird Mori als „Nige Hof“ zuerst 1334 schriftlich benannt, der sicher deutlich ältere Turmhügel taucht in

historischen Quellen nicht auf. Im 17. Jahrhundert soll auf dem Gelände ein „Bergfried“ errichtet worden sein. Ob es eine Beziehung zu dem Bodendenkmal Hügel und Wassergraben gegeben hat, kann aufgrund fehlender archäologischer Untersuchungen nicht beantwortet werden.

Im Westen der Altstadt liegt das Stadtgut Roggenhorst, das in weitem Bogen vom Landwehrgraben umflossen wird. Der Gutsbach wurde aufgestaut und speiste die noch vorhandenen Gutsgräben

und den bis zu 6 Meter breiten, runden Graben eines Turmhügels von 10 Meter Durchmesser. Der Bach entwässert anschließend in Richtung des Landgrabens. Ein 6 mal 9 Meter großes Klosterformat-Backsteinhaus mit altem Kreuzrippengewölbe über einem Feldsteinfundament weist auf eine Turmhügelburg hin, wenn auch die schriftlichen Quellen erst um 1600 einen Bergfried nennen (Abb. 3).

Nördlich der Altstadt befindet sich in Vorwerk ein etwa 25 Meter breiter, runder Hügel mit einem Backsteinbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, der auf einem älteren Vorgängerbau errichtet wurde und

## Theaterring

### Schauspiel

Sonntag, 17.4.05 GT II „Sekretärinnen“ – ein Liederabend von F. Wittenbrink  
20.00 Uhr

### Oper

Freitag, 22.4.05 Cilea, Adriana Lecouvreur  
19.30 Uhr



Abb. 5: Motte Brook, in der Nähe von Klütz

der zur Hälfte noch von einem tiefen Graben umgeben ist. Der Graben nutzt streckenweise die natürliche Senke eines Bachlaufes. H. Hofmeister beschreibt 1917 südlich davon einen weiteren Graben im Verlauf des Baches, der einen Wirtschaftshof – eine curia – umwehrte. Heute ist das gesamte Gelände stark überbaut. Vorwerk wurde als „siccum allodium“ bereits im Lübecker Freiheitsbrief von 1226 genannt. Schriftliche Quellen zu der Befestigungsanlage gibt es ebenfalls nicht, erst 1561 wird ein „Berch-frede“ genannt. Vorwerk liegt heute innerhalb der Landwehr von 1303, die Anlage befand sich aber 1226 direkt an der ersten klar festgelegten Stadtmarkengrenze. Auch hier fehlen archäologische Untersuchungen.

Bei Padelügge konnte noch keine Turmhügelburg nachgewiesen werden. Auf einer alten Karte um 1800 ist an einer runden Schraffur nahe Hohenstiege möglicherweise eine frühere Motte erkennbar. Aufgrund der Urkunden muss von der Existenz einer Ritterburg um 1200 ausgegangen werden. Auch in Schönböcken ist ein höherer, runder Hügel von über 10 Meter Durchmesser nahe einem früheren Gutsgraben mit sehr altem Baumbestand noch heute erkennbar, vielleicht aufgrund der geographischen Lage und des Aussehens ein Hinweis auf eine Motte.

In der näheren Umgebung Lübecks können weitere ehemalige Turmhügel-

burgen in der Landschaft deutlich erkannt werden. Besonders erwähnenswert sind z. B. im Norden der Pariner Hof in Groß Parin mit einem Hügel von 25 Meter Durchmesser und vorhandenem Steinfundament (Abb. 4) oder im Nordosten, im Klützer Winkel nahe der Ostsee bei Brook, eine gut erhaltene Motte mit Steinfundamenten, die vermutlich einen Fachwerkturm besaß (Abb. 5).

Direkt am Landgraben im Süden Lübecks, am alten Bachlauf der Strecknitz, und nahe dem Gut Strecknitz befindet sich heute ein sehr alter Keller mit vier Kreuztonnengewölben. Er ist in den Hang des Bachlaufes der Strecknitz gebaut worden. Da er unmittelbar neben der Ausfallstraße nach Süden am Grönauer Baum liegt, ist nicht auszuschließen, dass damit das Fundament einer frühen andersartigen Befestigungsanlage vorliegt.

Es gibt im Landrecht des Sachsen- spiegels einen wichtigen Hinweis, warum es häufig schwierig ist, manche frühe Burganlage zu lokalisieren. Die Ergebnisse von Fehden waren oft die Zerstörungen der Burgen. Dazu schrieb der Sachsen- spiegel am Anfang des 13. Jahrhunderts: „Wie man obir (über) eine verteilte burg richten sal. Wer dar zu helfen sal (soll). Der richter sal zu dem ersten mit eime bile (einem Beil) dre slege (drei Schläge) slan an eine burg ... daz mit or- teilen ver- teilet iz. Da sollen de landlute (Landleute,

Bauern) zu helfen mit howene adir mit rumene ... Den graben unde den berg sal man ebenen (einebnen) mit spatene. Alle de binnen (im) deme gericht gesessen sin, de sollen dar zu helfen dre tage ...“ Nach einem Sieg über die Gegner hatten z. B. die Landfriedensverbündeten das Recht, die Wälle und die festen Bauten abzurechen, sog. Lapiscidae übernahmen diese Aufgabe. Unter bestimmten Bedingungen wurde auch den Bauern erlaubt, Burgsteine wegzufahren, dies ein Hinweis, warum von den vielen ehemaligen Turmhügelburgen heute nur wenige mit aufgehendem Mauerwerk angetroffen werden. Der Lübecker Stadtschreiber Detmar notiert z. B. zu 1349 nach dem Lübecker Sieg über die Burg Linau, dass die Verbündeten die „Raubhäuser“ zerstörten und auch die Wälle der „huse slichten“ (schleiften).

Alle genannten frühen und kleinen Burganlagen um Lübeck herum sind noch gut in der Landschaft erkennbar, und sie haben in der sehr frühen Lübecker Geschichte eine wichtige Rolle gespielt. Die Ritter waren Gegner des Aufstiegs der Stadt, da sie ihre eigene Bedeutung gefährdet sahen. Ihre baulichen Überreste im Gelände müssten geschützt und der Öffentlichkeit als Kulturdenkmale besser bekannt gemacht werden. Auch archäologische Untersuchungen sollten einmal durchgeführt werden.

## Anmerkungen zur geplanten Museumsreform

*Alles unter einem Dach?*

Von Martin Thoemmes

Auf Lübeck wartet eine Kulturrevolution und kaum jemand scheint dies bis jetzt zu bemerken. Zu sehr war das Bewusstsein Lübecker Politiker und Autoren in die nun gescheiterte Bewerbung für den Rang einer europäischen Kulturhauptstadt verstrickt. Zugegeben: publizistisch schien die Bewerbung das Großgedruckte zu sein, der Entwurf für die Neuorganisation der Museen das Kleingedruckte. Aber was die senatorische Leitung des Bereichs 4 / Jugend, Schule, Sport, Kultur nun – in kleinen Variationen – anbietet, entpuppt sich als jenes, was, im übertragenen Sinne, nicht nur klein gedruckt, sondern den Lübeckern weitgehend verschwiegen wurde, solange man sie für die Bewerbung zu begeistern trachtete. Dies war nicht fair gegenüber den Lübeckern und vielleicht auch nicht jenen gegenüber, die über Lübecks Bewerbung zu entscheiden hatten.

Senatorin Borns ließ in einem ersten Entwurf verdeutlichen, städtische Museen bzw. Häuser, die Ausstellungen zu beherbergen in der Lage sind, sollten zukünftig in einer „Kulturstiftung Hansestadt Lübeck“ zusammengefaßt werden. Eine Stiftung wirkt immer gut, scheint sie doch den öffentlichen Haushalt zu entlasten und der Stadt ein wenig die Verantwortung zu nehmen. Eine Stiftung ist nicht mehr an den Bundesangestelltentarif (BAT) gehalten und darf ihre Angestellten auch unkonventioneller entlassen. Zu diesem Stiftungsmodell, auf das Mitarbeiter der Häuser und Fördervereinigungen kritisch reagierten, legte Annette Borns „Vorschläge zur Einarbeitung der verschiedenen Stellungnahmen“ vor.

Als Quintessenz steht nun fest: Der Direktor dieser Kulturstiftung soll der Leiter der bisher schon in einer Kulturstiftung zusammengefassten Institutionen „Buddenbrookhaus“ und „Günter Grass-Haus“ werden. Das ist Hans Wißkirchen. In der zweiten Stellungnahme der Senatorin wird dies, was vorher die Spatzen von den Dächern pfliffen, ausdrücklich bestätigt. Damit wäre der gegenwärtige Museumsdirektor vollständig entmachtet, in Zukunft würde es keine Museumsdirektoren mehr geben, die Tradition außerordentlicher und weit über Lübeck hinaus bekannter Museumsdirektoren von Carl

Georg Heise bis Gerhard Gerken wäre beendet.

Wißkirchens Verdienste um die Thomas-Mann-Forschung und den Aufbau des Buddenbrookhauses sind unbestritten. Dass aber ein Literaturwissenschaftler zum Chef aller Lübecker Museen und Ausstellungsstätten werden soll, ist abwegig. Unter dieser Konstellation sollte man jedem renommierten deutschsprachigen Kunsthistoriker abraten, sich um die dereinst subalterne Stellung eines für die bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart Zuständigen zu bewerben.

Warum kam also Senatorin Borns auf diese skurile Idee? Sie sagt es in ihrem zweiten Papier: „Die Leitung der neuen Stiftung durch den bisherigen Direktor der Kulturstiftung ergibt sich aus der kulturellen Situation Lübecks. Im Gegensatz zu den meisten deutschen Städten, in denen die Bildende Kunst im musealen Bereich die Leitfunktion hat, ist dies in Lübeck noch der literarische Bereich.“ Selten wurde derart unhistorisch argumentiert, schon das „noch“ gibt zu denken. Die mittelalterlichen Schnitzaltäre und besonders der Memling-Altar, Overbeck, Gotthardt Kuehl und der Norweger Edvard Munch, der in Lübeck den Boden europäischer Bedeutung betrat, existierten alle vor Thomas Mann. Lübeck war in ganz Deutschland und großen Teilen Europas eine Stadt insbesondere der Kunstgeschichte, bevor die „Buddenbrooks“ berühmt wurden und ihr Autor zu Weltruhm kam. So stellte allerdings mit Macht Thomas Mann nicht nur mit diesem Roman Lübeck auf die Bühne der Weltliteratur. So übrigens auch Heinrich Mann mit seinem „Professor Unrat“.

**Buddenbrookhaus und Grass-Haus als ebenbürtig angesehen**

In den von Frau Borns zu verantwortenden Papieren werden das „Buddenbrookhaus“ und das „Grass-Haus“ als einander ebenbürtig gesehen. Dies ist sachfremd. Das „Buddenbrookhaus“, das Großelternhaus Thomas und Heinrich Manns ist tatsächlich ein Haus, in dem sich gleichsam Weltliteratur abspielte. Dies ist beim „Grass-Haus“ mitnichten der Fall. Es spielt in der Literaturge-

schichte überhaupt keine Rolle, bevor der aus Danzig stammende Grass es erwarb. Auch beherbergt es kaum Original-Manuskripte des Autors oder sonst literaturgeschichtlich wirklich relevante Objekte. Die liegen durchweg in anderen Zentren. Es prunkt mit dem graphischen und skulpturalen Werk von Günter Grass, welches wiederum, um es vorsichtig auszudrücken, bisher nicht zu Weltruhm gelangte. Wenn Literaturexperten oder Literaturbegeisterte aus aller Welt nach Lübeck reisen, dann interessieren sie sich für das „Buddenbrookhaus“ und kaum für das Grass-Haus, weil zweites nicht recht dem Erkenntnisinteresse dient. In den Papieren der Senatorin Borns wird gefordert, die Häuser von Mann und Grass sollten sich noch näher als bisher kommen. Diese Forderung wird von der Literaturgeschichte nicht bestätigt, denn beide hatten kaum etwas miteinander zu tun. Bedenklich stimmt, dass der bisherige Leiter des „Buddenbrookhauses“ und des „Grass-Hauses“ diese auch in Zukunft wird leiten sollen und in interessenkollidierender Weise auch zum Chef der anderen Häuser wird.

Auch sonst führen die Papiere der Senatorin über Gebühr zusammen, was nicht zusammengehört. Die Forderung, die Völkerkundesammlung und das Museum für Natur und Umwelt sollten enger zusammenrücken, folgt, wie schon von einigen Seiten eingewandt, dem erstaunlich reaktionären Konzept einstiger Kolonial- bzw. Überseemuseen: Sollen wirklich heimische und fremde Tierarten launig mit der Kunst von Menschen fremder Ethnien zusammengebracht werden?

Jedes Haus, so das Konzept, soll ein „Alleinstellungsmerkmal“ aufweisen. Was dies konsequent heißt, sei nur am Beispiel „Behn- und Drägerhaus“ demonstriert: Die Senatorin meint, in beiden miteinander zusammenhängenden Häusern habe es einen „prägnanten Besucherrückgang“ gegeben, weil die Thomas- und Heinrich Mann-Bestände ins „Buddenbrookhaus“ übergegangen seien und der Bau der neuen Kunsthalle der Moderne Kunst einen Raum gebe. Zurecht wird in der internen Kritik angemerkt, dass das „Behnhaus“ 1921 für die Moderne Kunst eingerichtet worden sei,

die heute die „Klassische Moderne“ beherberge. Die Senatorin entgegnet: „Eine nur ablehnende Antwort bringt den Standort Behnhaus/Drägerhaus in Gefahr. Die einzuschlagende Diskussionsrichtung sollte durch das als Ziel gesetzte Alleinstellungsmerkmal Die klassische Moderne und die Moderne in Lübeck vorgegeben werden.“ Einmal davon abgesehen, dass der Begriff „einzuschlagende Diskussionsrichtung“ fatal an Wladimir Putins „gelenkte Demokratie“ gemahnt und jede Gesprächsbereitschaft dementiert, argumentiert die Senatorin mit gespaltenen Zunge. Denn kurz zuvor sagt sie in ablehnender Intention: „Daneben wird mit der Klassischen Moderne ein zweiter Schwerpunkt gesetzt. Dies ist sachlich richtig, führt aber zu einer unklaren Außendarstellung des Hauses.“

Sachlich richtig, und doch unklar? Eine solch desaströse Wahrnehmung der Tatsachen stimmt nun wirklich traurig. Frau Borns scheint es ausschließlich um die „Außendarstellung“ und die „Eventfähigkeit“ Lübecker Museen zu gehen. Sie scheint nicht zu begreifen, dass es

auch darum geht, Kulturgüter zu schützen, – unabhängig von aktuellen Besucherzahlen.

In den Papieren der Senatorin Borns wird behauptet, das „Buddenbrookhaus“ und das „Günter Grass-Haus“ erwirtschafteten viel mehr Geld als die Museen. Tatsache ist: Das „Grass-Haus“ stand kurz vor der Insolvenz, da der vorigen Bürgerschaft vorgegaukelt wurde, der Stadt würde dieses Haus nichts kosten und ungefähr 600.000 Euro würden von Sponsoren erbracht. Die gab es eigentlich nie. Die Possehl-Stiftung rettete schließlich mit einer hochherzigen Spende ein Haus, dessen Besucherzahl nach wie vor mäßig ist.

Mit der von Senatorin Borns geplanten Umfunktionierung aller Museen wird historisch Gewachsenes vollständig und sinnwidrig zerstört. Die Intentionen der Stiftungen Rudolfo Groths (Völkerkundesammlung) und Heinrich Drägers (Behnhaus/Drägerhaus) sind erledigt, wenn die Planungen Realität werden.

Träumerisch naiv ist die Hoffnung der Senatorin auf ehrenamtliche Mitarbeiter.

Diese werden schon unseriös verplant, bevor es sie überhaupt gibt. Und mit der neuen Konstellation droht die Senatorin bereits jetzt, die erfahrenen Museumsmitarbeiter in die innere Emigration zu treiben. Die Senatorin bewegt sich z.T. auf einem Gebiet, welches ihr wohl ganz unbekannt ist. Sie behauptet: „Daneben gibt es regionale Schwerpunkte, die für Touristen und Lübecker von Interesse sind. So etwa die Stockelsdorfer Fayencen, Emanuel Geibel, Erich Mühsam, die drei Lübecker Geistlichen – um nur einige Beispiel(e) zu nennen.“ Einmal davon abgesehen, dass es nicht drei, sondern vier Lübecker Geistliche gab, die im NS-Regime hingerichtet wurden, ist es eine schlichte Unverschämtheit, ihren seit Jahrzehnten in ganz Europa diskutierten Widerstandskampf auch noch hinter die „Stockelsdorfer Fayencen zu stellen.“

Jetzt wird bekannt, dass die geplante Museumskonzeption auf Vorschlag der Lübecker CDU für 5 Jahre ausprobiert werden soll. Die Kosten dieser Probe werden weitaus höher sein als die geplanten Einsparungen. Der Unsinn hat Methode.

## 500 Jahre alte Danziger Kaufmannsgilden in Lübeck

### Repräsentanten treffen sich im November 2006 zu einem Festakt in der Hansestadt

Von Joachim Wodarg

Am 11. November 2006 werden über 100 Herren aus ganz Deutschland in Lübeck zusammenkommen, um das 525-jährige Jubiläum ihrer „Banken“ mit Festvorträgen im Rathaus und einem Essen in der Gemeinnützigen zu begehen. Es handelt sich um Mitglieder von vier Kaufmannsgilden des Danziger Artushofes, die in den 60er Jahren mit Unterstützung der Lübecker Kaufmannschaft im Lübecker Schabbelhaus wieder ein Zuhause gefunden haben.

#### Entstehung der Artushöfe

Im Mittelalter übernahmen adlige Bürger in ostdeutschen Handelsstädten die britische Traditionspflege im Geiste der legendären Artusrunde. Sie schlossen sich dazu in den St.-Georgsbruderschaften zusammen. Als festliche Versammlungsorte schufen sie gemeinsam mit den Patriziern, den wohlhabenden Großkaufleuten, die Artushöfe. Solche existieren in Braunsberg, Danzig, Elbing, Königsberg, Kulm, Stralsund und Thorn. In diesen wurden allerdings ritterliche Traditionen

immer weniger und oft nicht über das 16. Jahrhundert hinaus gepflegt.

Danzig erhielt um 1225 lübisches und unter dem Orden 1343 Kulmer Stadtrecht. Vor 1350 entstand der erste Artushof, der Ende 1476 einem Brand zum Opfer fiel. Wegen der Bedeutung dieses Hauses für das gesellschaftliche Leben der Stadt errichtete der Rat einen Neubau. Dieser wurde 1481 der Kaufmannschaft und den St.-Georgsbrüdern übergeben. Letztere bauten jedoch bald ein eigenes Haus und verließen den Artushof.

#### Bankenbruderschaften in Danzig

Vor über 600 Jahren bildeten Kaufleute und Schiffer in der Hansestadt Danzig eine berufsständische Vereinigung, die sie die gemeine Gilde oder den gemeinen Kaufmann nannten. Sie trafen sich im Artushof, tauschten Informationen aus, insbesondere über ihre Handelsreisen, versicherten sich des geistlichen Beistandes gegen berufsständische Fährnisse, ver-

folgten geschäftliche Interessen und pflegten die Geselligkeit.

Aus diesen Tischrunden bildeten sich Ende des 15. Jahrhunderts selbständige Bruderschaften. Sitzgruppen aus langen Tischen und Bänken mit hohen, zu den Nachbartischen abgrenzenden Lehnen förderten das Zusammenwachsen der Bruderschaften. Jede der Bruderschaften erhielt eine Bankenabteilung fest zugeteilt. Aus den Tischrunden wurden „Bankenbruderschaften“ oder kurz „Banken“.

#### Zur Namensgebung der Banken

Die meisten Banken nannten sich nach ihrem Schutzpatron, wie das dem damaligen christlichen Weltbild entsprach. Die St.-Reinholds-Bank wird 1481 das erste Mal erwähnt. Westfälische Kaufleute waren wohl ihre ersten Brüder. Die ehemals Lübische Bank bestand vermutlich primär aus Kaufleuten mit familiären und/oder geschäftlichen Beziehungen zur Hansestadt Lübeck. Sie benennt sich in ihrem Statut von 1482 nach St. Christophorus.

Die Heilige-Drei-Könige-Bank ist seit 1483 nachweisbar. Von einer Bank „Unter (der) Marienburg“ wird 1487 berichtet. Diese Bruderschaft saß im Artushof unter dem Gemälde der Marienburg und ergänzte später ihren Namen um den der Schutzpatronin Jungfrau Maria.

## Wirken der Banken

Entsprechend der mittelalterlichen Lebensart verstanden sich die Banken zunächst als religiöse Gebetsbruderschaften. Sie richteten eigene Kapellen in Kirchen und Klöstern ein und hielten dort mit eigens angestellten Priestern Gottesdienste ab. Den Charakter von Gebetsbruderschaften legten sie aber nach der Reformation ab.

Schon bei ihrer Gründung unter dem Dach des Artushofes waren Standesinteressen und das Bedürfnis nach Informationsaustausch in den Vordergrund getreten. Ihre Aufgaben sahen sie aber weiterhin in der sozialen wie religiösen Fürsorge.

Die soziale Fürsorge für die Armen und in Not geratene Brüder oder deren Angehörige war über Jahrhunderte eine Hauptaufgabe, bis der Staat in die soziale Fürsorge eintrat.

Die Banken förderten namhafte Künstler in ihrer Heimatstadt, indem sie den Artushof und die Kapellen ausgestalten ließen. Im 19. Jahrhundert beschäftigten die Banken Historiker, um die Geschichte der Banken und die der Stadt aufzuarbeiten.

## Struktur der Banken

Die Banken sind in ihrer langen Geschichte ohne Satzung ausgekommen. Sie verfahren „nach Gewohnheit“, nicht ohne ihre Sitten und Gebräuche behutsam anzupassen.

Die Grundstruktur der Banken hat sich über die Jahrhunderte wenig verändert. Der Älteste Senior steht der Bank vor. Ein Vogt, den die Brüder einer Bank für ein Jahr bestimmen, versieht die laufenden Geschäfte. Höhepunkt seiner Amtsführung sind die Rechnungslegung mit Vogtküre und Vogtbericht am Ende seines Vogtjahres sowie das Vogtmahl, das er für die Brüder seiner Bank gibt. Danach wird er ein Senior der Bank.

Ein gemeinsamer Bankenausschuss koordiniert die Entwicklung der Banken und vertritt sie bei Bedarf nach außen.

## Heutige Aufgaben

In der Nachkriegszeit stand die Wiederbelebung der Banken und ihrer Tradi-



*Der Artushof in Danzig*

tionen im Vordergrund. Mit steigendem Wohlstand haben kulturelle Aufgaben an Gewicht gewonnen: ein Bücherschatz wird ausgebaut, die Kulturstiftung hansischer Städte erhält Mittel zur Beschaffung von Städteansichten des Hanseraums und von Danziger Bildern, Schiffsmodellen und Möbeln. Das alles findet Platz in Räumen des Schabbelhauses, die die Lübecker Kaufmannschaft den Banken zur Verfügung gestellt hat. Hier finden auch die Rechnungslegungen statt.

Nach Abschluss des Freundschaftsvertrages mit der Stadt Danzig halten die Banken im Wechsel ihre Rechnungslegungen auch im Danziger Artushof ab.

Sie unterstützen dessen Wiederherstellung und fördern durch kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen die freundschaftlichen Kontakte zur Stadt Danzig und ihren polnischen Bürgern. Dieser ständig an Bedeutung gewinnende „Brückenbau“ wird gestützt durch eine Vielzahl persönlicher Kontakte auf beiden Seiten. Er findet seine Anerkennung durch die diplomatischen Vertretungen beider Länder. Im letzten Jahr besuchte der Stadtpräsident von Danzig durch Vermittlung der Banken die Bürgermeister in Hamburg und Lübeck und nahm zusammen mit dem polnischen Generalkonsul am Vogtmahl im Schabbelhaus teil.

# Lübecker Chronik März 2005

- 1.** Die Arbeitslosenquote in Lübeck sank von 20,8 % auf 20,1 % (20.622 Personen).  
Die ehemalige Kinderklinik auf dem Gelände des ehemaligen Krankenhauses Süd soll durch die Psychiatrium-Gruppe (Neustadt) zu einer Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie ausgebaut werden. Nach Investitionen von 6 Millionen Euro sollen 66 vollstationäre Betten sowie eine Tagesklinik und eine Ambulanz entstehen.
- 2.** Anke Eymer (MdB) wird durch die Hobby-Kreise St. Annen einstimmig als Vorsitzende bestätigt.
- 3.** Auf Einladung des Vereins „Jugend und Sozialarbeit“ und der „Heinrich-Böll-Stiftung“ kommen 9 ehemalige Zwangsarbeiter nach Lübeck und werden durch Bürgermeister Bernd Saxe im Rathaus empfangen.  
Auch die Gemeinde Lüdersdorf will gegen den Ausbau des Flughafens Blankensee klagen.
- 4.** Die Stadt plant, in diesem und im nächsten Jahr 115 zusätzliche Krippenplätze für Kleinkinder einzurichten.
- 5.** Der TSV Schlutup ehrt Manfred Schulz nach 35-jähriger Vorstandstätigkeit mit der Wahl zum Ehrenvorsitzenden.
- 6.** Im Alter von 67 Jahren verstirbt der frühere Leiter des 4. Polizeireviere, Jürgen Köhn.
- 8.** Der Wirtschaftsausschuss lehnt den Erlass von 1,5 Millionen Erbpacht für die Grundstücks-Gesellschaft Casino Travemünde ab.  
705 Wohnungen aus dem Bestand der Erbgemeinschaft Denker übernimmt die Heimstättengesellschaft.
- 10.** Lübeck scheidet bei der Benennung der Bewerber für die Europäische Kulturhauptstadt aus (siehe auch Kommentar Heft 7).  
Zur weiteren Geschäftsführerin von „Energie und Wasser“ bestellt der Aufsichtsrat die Dänin Annie Lykke Greger- sen.
- 11.** Wegen des Neubaus der Schleuse in Lauenburg wird der Elbe-Lübeck-Kanal ab 1.1.2006 für 5 Monate gesperrt.  
Im Alter von 53 Jahren verstirbt der LN-Sportredakteur Rainer Wilke.
- 12.** Die Odd-Fellow-Loge „Jürgen-Wullenweber-Loge“ feiert das 100-jährige Jubiläum.
- 14.** Seinen 77. Geburtstag feiert in der Lachwehr Hans-Lothar Fauth.
- 16.** Rückwirkend zum 1.10.2004 kauft die Possehl-Gruppe den Spezialmaschinenbauer Thyssen Krupp Elastomertechnik GmbH Hamburg (1050 Mitarbeiter, Umsatz 1,5 Millionen Euro).
- 17.** Das Textilkaufhaus Anny Friede eröffnet gemeinsam mit dem Schuhhaus Görtz nach Umbau das Kaufhaus wieder.
- 19.** Im Alter von 89 Jahren verstirbt Artur Höpfner, früher Inhaber eines Hauses für Berufskleidung, insbesondere für Seeleute.
- 21.** Mit dem Thomas-Mann-Preis soll am 7.8.2005 der Schriftsteller Walter Kempowski ausgezeichnet werden. Das Preisgeld beträgt 10.000 Euro.  
In Geschendorf wollen die Stadtwerke ein neues Wasserwerk, das Kleinen See entlasten wird, bauen.  
Mit dem Brandschutzzeichen in Silber am Bande zeichnet Ministerialdirigent Ulrich Gudat vom Innenministerium Siegfried Pätow vom Stadtfeuerwehrverband aus.
- 22.** Im Alter von 93 Jahren verstirbt das langjährige Vorstandsmitglied der früheren Lübeck-Linie, Reederei-Kaufmann Herbert Lindenberg, auch viele Jahre Mitglied und Vorsitzender des Verwaltungsrates der Sparkasse zu Lübeck.  
Die in Lübeck beheimatete „Cap Anamur“ ist verkauft und wird wieder Frachter. Heimathafen wird jetzt La Valetta.
- Kapitän Stefan Schmidt schloss einen Aufhebungsvertrag mit der Hilfsorganisation.
- 23.** Der Umsatz der Dräger AG stieg im Jahr 2004 um 6,9 % auf 1.520 Milliarden Euro. Der Jahresüberschuss stieg um 39,1 % auf 47,3 Millionen Euro (34 Millionen Euro Vorjahr). Die Vorzugsaktionäre erhalten eine Dividende von 43 (Vorjahr 40) Cent pro Aktie.
- 24.** Nach dem Jahresabschluss 2004 des Flughafens sinkt der Verlust um 6 % auf 2,4 Millionen. Die Umsatzerlöse stiegen um 8 Prozent auf 2,4 Millionen Euro.  
Pastor Günter Harig wird nach 18 Jahren an St. Petri in den Ruhestand verabschiedet.
- 25.** Seinen 105. Geburtstag feiert Erik Bremer, ehemals Konrektor der Realschule Travemünde.
- 26.** Seinen 60. Geburtstag feiert Senator Wolfgang Halbedel mit einem Empfang in der MUK.
- 27.** Zu einem Drachenfest kommen rund 100.000 Besucher nach Travemünde.
- 29.** Mit Um- und Ausbaurbeiten, die rund 18 Millionen Euro kosten, soll das Zentralkläwerk um eine 3. Stufe erweitert werden. Das geklärte Wasser soll dann Badewasserqualität haben.
- 30.** Nach 40 Dienstjahren geht Hans Rathje Reimers (65) von der Försterei Waldhusen in den Ruhestand.  
Der Fachbereich Soziales schlägt neben der Kürzung der Zuwendungen an andere soziale Organisationen die Streichung von 12 der 82 Frauenhausplätze vor.  
Der Kirchturm der Bodelschwing-Kirche wird wegen Baufälligkeit teilweise abgetragen.
- 31.** Der Aufsichtsrat der Theater GmbH verlängert den Vertrag mit Generalintendant Marc Adam (50) bis zum 31.7.2011.  
hjh



Szene aus dem Film „Der blaue Engel“ (1930) – Emil Jannings als Professor Unrat in seiner Klasse

## „Aufgemerkt nun also!“ – 100 Jahre „Professor Unrat“

Jahrestagung der Heinrich-Mann-Gesellschaft vom 11.–13. März 2005 im Buddenbrookhaus

Ein Bericht von Antje Peters-Hirt

Sehr von sich reden macht sie sonst nicht, die Heinrich-Mann-Gesellschaft, die jetzt zum Thema „100 Jahre ‚Professor Unrat‘“ ihre Jahrestagung – wie üblich – in Lübeck abhielt.

Ganz im Gegensatz dazu schiebt sich sofort Marlene Dietrich in den Vordergrund der Assoziation zu „Professor Unrat“, die sich, Heinrich Mann und Sternbergs Film „Der blaue Engel“ von 1930 für immer in die Annalen der Filmgeschichte einschrieb.

Eine kleine Sonderausstellung „Aufgemerkt nun also!“, für die Manfred Eickhölter und Maren Ermisch verantwortlich zeichnen, begleitet den Geburtstag. Die Kuratoren ließen es sich nicht nehmen, dem Lübecker Rotlichtmilieu auf die Spur zu kommen und so nicht nur der Lübecker Baugeschichte ein erotisches Vorzeichen zu geben.

Was nun die Tagung betrifft, so wollte sich das Thema nicht fügen, die Regie nicht recht aufgehen, was zum einen daran lag, dass das Thema schon 1996 Gegenstand einer Ausstellung und einer einschlägigen Tagung zum 125. Geburtstag des Autors anlässlich der Gründung der

Heinrich-Mann-Gesellschaft war. „Kritik der Epoche. Die Romane Heinrich Manns bis zum Ersten Weltkrieg“ sowie die denkwürdige Ausstellung „Mein Kopf und die Beine von Marlene Dietrich. Heinrich Manns ‚Professor Unrat‘ und ‚Der blaue Engel‘“ Zum anderen fiel aus Krankheitsgründen unglücklicherweise das Referat mit dem zentralen Thema „‚Professor Unrat‘ und die Kulturgeschichte der literarischen Moderne“ aus. Es blieb ein schöner historischer Eröffnungsvortrag von Jens Flemming, Kassel: „Intellektuelle, Philister, Gebildete. Selbst- und Fremdwahrnehmungen des deutschen Bürgertums um 1900“, der das Augenmerk auf die kleine Minderheit der Bürger, ihre Heterogenität, ihren politischen Kleinmut richtete. Mentalitätsgeschichtlich ging sozusagen Helmut Scheuer, ebenfalls Kassel, vor, dessen Beitrag „Der ‚überreizte Zärtlichkeitstrieb eines Menschenfeindes‘. Zur Gefühlsstruktur in ‚Professor Unrat‘“ mit Anleihen bei Fontane in einer Tour d’horizon die Literatur von Foucault über Luhmann bis zu Ariane Martins viel benutzter Dissertation abgraste und die ste-

cken gebliebenen Gefühle, die brüchige Ich-Identität sowie die Angst unter anderem vor der Frau umkreiste und erhellend analysierte.

Ins Detail ging der genaue Vortrag von Ariane Martin, Mainz, „Rührendes Mädchen versus ‚staubige Pedantin‘. Schillers ‚Jungfrau von Orleans‘ in Heinrich Manns ‚Professor Unrat‘“, die in Johanna eine Praefiguration Rosa Fröhlichs entdeckte und den Passus bzw. das teuflische Aufsatzthema als ironisch gebrochene Initiationsgeschichte Unrats bzw. als unfreiwillige Offenlegung seiner Phantasien deutete.

Markus Joch, Berlin, nahm in seinem Referat „Ungehörige Lehrer. Heinrich Mann und Gymnasialprofessor Raat“ die Schule der Zeit im Vergleich mit bzw. unter Berücksichtigung von Hesses „Unterm Rad“ und „Die Buddenbrooks“ unter die Lupe. Erstmals verliert ein schwacher Lehrer gegen einen angstlosen Schüler, nämlich Lohmann, hinter dem Lautanklänge Heinrich Mann vermuten lassen. Joch stellte dar, wie der Autor Heinrich Mann sozusagen einen Grundkurs Politik mit dem Thema „Republik“ zu einem Zeit-

punkt eigenmächtig erfand und durchführte, als keiner der anderen daran dachte.

„Professor Unrat‘ als ‚Anti-Thomas‘. Die Persiflage auf Kunst und Künstlertum Thomas Manns“ nennt der Altmeister Helmut Koopmann, Augsburg, seine Ausführungen, in denen er eigentlich schon Bekanntes eingängig, aber auch überzeugend, wie er es so unnachahmlich vermag, in den Raum stellte.

Und schließlich entschädigte der Filmvortrag von Michael Grisko, Berlin, „Ein Akademiker macht Karriere. Heinrich Manns ‚Professor Unrat‘, der ‚Blaue Engel‘ und seine medialen Transformationen im 20. Jahrhundert“ die Zumutung Gerhard Schäffners, Lüneburg, der entgegen wissenschaftlicher Usancen nicht vorbereitet wirkte und bei dessen Vortragsweise man nur mit Mühe die Contenance wahren konnte.

Trotz dieses peinlichen Ausrutschers und der bedauerlichen Absage Matthias Luserke-Jaquis‘ (sein Beitrag wird im Jahrbuch nachzulesen sein) hat Peter Paul Schneider eine solide Tagung – allerdings auch nicht mehr – zustande gebracht, in



Emil Jannings und Marlene Dietrich in „Der blaue Engel“

der letztlich die Ausstellungseröffnung mit Gesang und Lesung sowie die Bearbeitung der Lübecker Bordellgeschichte

im 19. Jahrhundert zwar die „Nebendinge“ betrafen, dennoch besondere Höhepunkte darstellten.

## Lübecker Sommeroperette geht in die 11. Spielzeit

### Die Gemeinnützige Gesellschaft unterstützt Opern-Workshop

Die Hansestadt Lübeck bietet als Kulturmetropole des Nordens die Kulisse für ein besonderes sommerliches Festival. Die Veranstaltungsreihe „Theater Sommer Lübeck“ präsentiert Schauspiel, Musiktheater, Ballett und Konzert in einem einmaligen historischen Ambiente. Dazu gehört auch die inzwischen weit über die Grenzen der Hansestadt Lübeck hinaus bekannt gewordene „Lübecker Sommeroperette“, die in diesem Sommer seit elf Jahren besteht. Zu den Künstlern, die ihre ersten Bühnenschritte bei der Lübecker Sommeroperette gemacht haben, gehört z. B. auch der inzwischen international erfolgreiche Tenor Klaus Florian Vogt. Träger des inzwischen zum festen Bestandteil des sommerlichen Kulturlebens in der Hansestadt Lübeck gehörenden Festivals ist der Verein „Operette in Lübeck“, der alle Produktionen ohne Subventionen (!) allein aus den Karteneinnahmen finanziert.

Auf dem Spielplan steht zunächst das Singspiel „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart (im Volkstheater Geisler, ab 30. Juni). Bei dieser Produktion wirken u. a. junge Sängerinnen und

Sänger mit, die als Absolventen deutscher Musikschulen ausgewählt wurden, um im Rahmen eines Interpretationsworkshops ihre Partien in Lübeck einzustudieren und vor einem großen Publikum darzustellen. Der Workshop wird unterstützt und gefördert von der „Friedrich-Bluhme- und Else-Jepsen-Stiftung“ sowie durch die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“. Außerdem werden bei der Produktion der Mozart-Oper Schülerinnen und Schüler der Marli-Grundschule im Rahmen eines Theater-Projektes unter pädagogischer Betreuung an die Kunstform „Oper“ herangeführt.

Das Projekt soll dazu beitragen, das Interesse der Kinder für das Theater zu wecken, damit es auch in Zukunft ein Theaterpublikum gibt.

Auf der Neuen Freilichtbühne Johanneum erklingt im Rahmen der Lübecker Sommeroperette in diesem Jahr die bekannte Operette „Eine Nacht in Venedig“ (ab 14. Juli). Die Partitur gilt als eine der einfallsreichsten des „Walzer-Königs“, in der er das venezianische Kolorit meisterhaft eingefangen hat. Die Inszenierung übernimmt Intendant Michael P. Schulz,

die Produktion wird bis zum 5. August gezeigt, in großer Ausstattung mit internationalen Solisten, Chor und Ballett (Musikalische Leitung: Gabriele Pott, Choreographie: Jens Nater).

Außerdem wird es wieder eine große Operetten-Gala unter dem Motto „Sommernacht der Operette“ geben. Ab dem 20. Juli präsentiert die Lübecker Sommeroperette in der Produktion „Himmelblaue Träume“ Melodien von Robert Stolz. Anlässlich des 125. Geburtstages des Komponisten erklingen seine bekanntesten Evergreens, außerdem wird es einige Lübecker Erstaufführungen geben, so z. B. Ausschnitte aus seinen Operetten „Drei von der Donau“, „Trauminsel“ und „Frühjahrsparade“. Gespielt wird auf der Neuen Freilichtbühne Johanneum. Jeden Freitag gibt es nach der Vorstellung ein „Nach(t-)schlag-Programm beim Heurigen in der urgemütlichen Remise des Johanneums.

Karten für alle Veranstaltungen gibt es ab April in den LN-Pressenhäusern, an allen bekannten Vorverkaufsstellen und im Internet unter [www.luebecker-sommeroperette.de](http://www.luebecker-sommeroperette.de) oder telefonisch unter 0451-7023218.

## Große „Kunst“ im kleinen Theater Partout

Die Komödie „Kunst“ von Yasmina Reza beweist die Berechtigung eines alten afrikanischen Sprichwortes nur zu gut: „Freundliche Worte sind leicht. Freundschaft ist schwer“. Knapp 10 Jahre nach der von Dietrich von Oertzen für die Kammertheater inszenierten Komödie feiert das Stück, 1994 in der Comédie des Champs-Élysées uraufgeführt, ein Comeback in Lübeck, seit dem 2. April 2005 im Theater Partout (seit kurzem eine von vielen „Töchtern“ der Gemeinnützigen Gesellschaft). Die mit sparsamen, sehr effektiven Mitteln arbeitende junge Gastregisseurin Sabine Karasch (Ernst Deutsch Theater Hamburg) verschafft dem Publikum einen großartigen Theaterabend. Vordergründig geht es in dem Stück um moderne Kunst, um ein „weißes Bild, mit weißen Streifen“, sehr teuer, das sich Serge, der Arzt (Dermatologe), geleistet hat und das zum Prüfstein von Freundschaft wird, dem eigentlichen Thema und Anliegen. Gleich zu Beginn wird das vermeintliche Kunstwerk zum Stein des Anstoßes, vor allem für Serges Freund Marc, Ingenieur in der Aeronautik, weniger heftig für den Dritten und Jüngsten im Freundesbund, Yvan, der nach langer Beschäftigung in der Textilbranche seit kurzem im Papiergroßhandel jobbt.

Diskussionen, die sich an einzelnen Objekten moderner Kunst entzünden können, haben die meisten von uns mehr oder weniger intensiv selber schon geführt. Die großformatigen blauen Bilder von Yves Klein oder die riesigen schwarzen Leinwände mit den zart-weiß angelegten Rissen von Richard Serra beispielsweise haben die Sinnfrage nach der modernen Kunst geradezu provoziert und können der 50-jährigen Autorin, Tochter eines Iraners jüdischen Glaubens und einer ungarischen Jüdin, als Vorlage für die Diskussion zwischen den drei Freunden gedient haben. Der exorbitante Preis von 200.000 (Francs) für ein monochrom-weißes Bild lässt den Vernunftmenschen Marc, der durch seinen Ingenieurberuf eine andere Vorstellung vom Preis-Leistungsverhältnis einer Sache besitzt, völlig aus der Rolle fallen und zunächst lachend, aber im Laufe der Auseinandersetzung immer verbissener und ausfallender das Bild als „eine weiße Scheiße“ bezeichnen. Das Ölgemälde, in der Textvorlage „etwa ein Meter sechzig auf ein Me-

ter zwanzig“, wird dem Publikum in den Maßen „drei Meter auf ein Meter zwanzig“ vorgeführt, erfährt also durch die Regie eine provozierende Überdimensionierung und kann bei der Suche nach einem geeigneten Platz ein Wandsegment des ganz in Weiß gehaltenen Wohnzimmers – für den weniger Kunstsinnigen folgenlos – ersetzen.

Serge, von seinem „Antrios“ völlig überzeugt, versucht zunächst, trotz der verletzenden Angriffe von Marc die Contenance zu wahren, und hofft, den in seiner Kunstauffassung kompromisslosen Freund irgendwie von seiner radikalen, fast schon reaktionären Ablehnung zu mehr Verständnis zu bringen, scheidet damit aber völlig. Die beiden Männer diskutieren sich immer mehr auseinander, bis der blanke Hass zwischen ihnen steht und zur Tötlichkeit führt, deren Folgen aber Yvan, der die Streithähne nur trennen möchte, unglücklicherweise treffen (Einsatz der „Zeitlupe“ als witziger Regieeinsatz). Die im jahrelangen Prozess unerkannt abgenutzte, formalisierte Freundschaft zwischen den drei Männern scheint einer ernsthaften Belastung nicht mehr gewachsen zu sein, da keiner gewillt ist, von der eigenen Position abzuweichen und dem anderen entgegenzukommen. In immer neuen Variationen verbinden sich zwei gegen den Dritten im Bunde, in diesem Kampf wird bald über das kontroverse Kunstverständnis hinaus das ganze Umfeld der drei Personen thematisiert, und man sagt seinem Gegner-Freund hemmungs- und gnadenlos das, was einem offenbar schon länger die Seele beschwert hat. Dass der Schluss dann aber doch nicht in der völligen Katastrophe endet, sondern noch eine überraschende Wende („Versuchsperiode“) nimmt, geschieht in dem Moment, als Yvan sich in seiner Einstellung zu dem Bild von Serge abwendet und eindeutig die Diktion von Marc übernimmt.

Uli Sandau bringt in sehr überzeugender Weise die tiefe Betroffenheit von Marc in einer ganzen Palette ätzender Sarkasmen darüber zum Ausdruck, dass Serge es gewagt hat, ein solches Kunstwerk zwischen sich und ihn zu stellen. In seinem Rollenverständnis arbeitet Uli Sandau nachhaltig heraus, wie sehr Marc, der sich seines Freundes immer so sicher wähnte, sich durch dessen „Verrat“ verletzt fühlt,

als habe der Freund ihn zugunsten eines neuen Freundes verlassen. Eine gewisse Nervosität, die Uli Sandau dabei mitvibrieren lässt, verdeutlicht, wie unwohl Marc sich in seiner ungewohnten Position fühlt. Die perfekt gespielte linkische Humorlosigkeit und gerade noch gebändigte Heftigkeit lassen ahnen, welche seelischen Abgründe sich in Marc auftun und wie er unter der kaum kaschierten existentiellen Angst vor Einsamkeit und Verlassensein leidet, der Freundschaft als „Besitz“ versteht und als Konstrukteur im modernen Künstler und seiner „Dekonstruktion“ nur Gefahr und Bedrohung sieht.

Reiner Lorenz spielt den Gegenpart: Als Serge gelingt es ihm recht überzeugend, die scheinbare Souveränität und brüchige Intellektualität des mit einem „götzendienlichen Naturell“ für die moderne Kunst ausgestatteten Arztes zum Ausdruck zu bringen. Die Widersprüchlichkeit der Person, einerseits die eigene mimosenhafte Empfindlichkeit, andererseits die arrogante und verletzende Art im Streit dem Freund gegenüber, wird von Reiner Lorenz erfolgreich in Szene gesetzt.

Yvan ist der „nette Junge“, der „Luftikus“ in dieser Runde, glänzend verkörpert durch Jochen Simon (Hamburg). Er spielt sehr authentisch den an sich sympathischen „Typ“, der aber in allem, was er macht, scheitert. Das betrifft einerseits sein eigenes Leben, sogar seine kurz bevorstehende Hochzeit, die er schon im Vorfeld für eine „Katastrophe“ hält. Als Beispiel für die Banalität des alltäglichen Wahnsinns brilliert Jochen Simon in dem urkomisch vorgetragenen Monolog über die für Yvan schier unlösbaren Probleme bei der Aufstellung der Gästeliste. Andererseits gerät er, der mit seinen Freunden nur eine unbeschwerte Zeit verbringen und daher ihren Streit schlichten möchte, zwischen die Feuerlinien der beiden Kampfhähne und wird zu ihrem „Prügelknaben“ und „Gelackmeierten“, den die Freunde – in seltener Einmütigkeit – sogar zum Weinen bringen. Die tragikomische Rolle wird von Jochen Simon mit großer Virtuosität verkörpert.

Ein brillant aufspielendes Trio, das die witzigen, hintergründigen Dialoge nuancenreich und differenziert in Szene zu setzen versteht. Das von Sabine Karasch gewählte Outfit ist den drei Personen

wie auf den Leib geschneidert : Die farbliche Kakophonie seines Aufzugs verrät Serge als schrulligen Typ und Möchtegern-Trendsetter, der mutig die Grenzen zur Geschmacklosigkeit überschreitet, während Marc im dezenten Grauschwarz auftritt und damit seine konservative, aber auch engstirnige, allem Neuen abgeneigte Haltung zu erkennen gibt; zu Yvan hingegen passt die unauffällige, lockere Freizeitkleidung.

Die Musikeinspielungen, die besondere Textpassagen (Monologe) begleiten, sind ein interessanter Regieeinfall, unterstützen die Lichtführung, sind aber nicht unbedingt zwingend.

Das „Kunst“-Stück ist wie geschaffen für das kleine, private Theater in der Wahnstraße, das die Komödie von Yasmina Reza noch bis Ende Mai jeden Freitag und Sonnabend im Programm hat. Die vorzügliche Aufführung bereichert die derzeit hervorragende Theaterkultur in der Hansestadt. Das Premierenpublikum dankte dem ganzen Ensemble mit einem lang anhaltenden Applaus für einen äußerst unterhaltsamen Abend.

Hagen Scheffler

## Musik

### Denkwürdige Johannespassion in der Marienkirche

Der Choral „Durch dein Gefängnis Gottes Sohn ist uns die Freiheit kommen“ steht im Zentrum der Johannespassion und dieser eindrucksvollen Aufführung. Ganz schlicht legte Michael Müller diesen Choral aus und erzeugte dadurch inmitten des dramatischen Passionsgeschehens eine überwältigende Wirkung. Er rückte damit aber auch die zentrale Aussage dieser Passion und des christlichen Glaubens in den Mittelpunkt einer Aufführung, die am Karfreitag traditionell als Gottesdienst angelegt war.

Müller hatte seine Knabekantorei technisch und stimmlich sehr gut vorbereitet. Prägnante Einsätze, klare Koloraturen, gute Durchhörbarkeit aller Stimmen und trotzdem homogen und schön im Gesamtklang präsentierte sich der Chor.

Henner Leyhe, selbst einst Mitglied der Knabekantorei, hatte als Evangelist den Hauptteil der Passion zu gestalten und auch große Verantwortung für eine spannungsvolle Aufführung. Leyhe lotete den Text in all seinen Facetten aus und hatte auch das stimmliche Potential, um seine beiden Arien schön zu gestalten. Eine großartige Leistung.

Christfried Biebrachs schöne Bassstimme gefiel sowohl in seinen Arien und dem Arioso „Betrachte, meine Seel“, einem der Höhepunkte der Aufführung. Biebrachs engagierte Darstellung des Pilatus stand im Gegensatz zu der Ausdeutung der Jesusworte durch Wilhelm Schwinghammer, der seine Partie, ganz im Sinne des Johannesevangeliums, zurückhaltend und fast entrückt, aber stimmlich angenehm gestaltete.

Über eine schöne und klare Altstimme verfügt Eva-Maria Schöning, die insbesondere mit der Gestaltung ihrer zweiten Arie „Es ist vollbracht“, schön von Hans Koch an der Gambe begleitet, berührte. Susanne Brachettis schlanker Sopran passte gut zu ihren beiden Arien. Gefiel schon das Zusammenwirken mit den beiden Flöten in „Ich folge dir gleichfalls mit freudigen Schritten“, so hinterließ ihre Darstellung von „Zerfließe, mein Herze ...“ einen ganz besonderen Eindruck.

Großen Anteil an dem positiven Eindruck dieser Aufführung hatte das Orchester „Musica Baltica Rostock“ auf „alten“ Instrumenten. Schöne Klangfarben z. B. der Flöten, Oboen und Violon d'amore, – wunderbar gespielt in der sonst leicht langatmig wirkenden Arie „Erwäge, wie sein blutgefärbter Rücken“ –, und lebendiges Spiel zeichnen dieses Ensemble aus. Schon im Eingangschor wurden die drei verschiedenen Ebenen im Orchester plastisch herausgearbeitet.

Die diesjährige Passionsaufführung war gleich unter mehreren Aspekten denkwürdig: Die schon im Weihnachtsoratorium ausprobierte Möglichkeit des Einsatzes von „historischen“ Instrumenten hat sich in St. Marien gerade zur Begleitung der Knabekantorei bewährt, die, nicht durch die Instrumente überdeckt, deutlich präsenter war und eine der besten Leistungen der letzten Jahre zeigte.

In diesem Jahr fand die Aufführung zum ersten Male nach dem Tod des langjährigen Leiters der Knabekantorei und Initiator der Johannespassions-Aufführungen Hans-Jürgen Wille, statt. Gerade in diesem Zusammenhang stimmt die Bemerkung im Programmheft, „Die seit vielen Jahren in Lübeck gewohnte Möglichkeit, die Aufführung der Bach'schen Johannespassion durch die Knaben bei freiem Eintritt zu besuchen, ist schon in diesem Jahr ‚eigentlich‘ nicht mehr gegeben“, traurig. Sollte die „Kulturstadt des Nordens“ diese stets sehr gut besuchten Aufführungen nicht auch weiterhin in dieser Form ermöglichen?

Arndt Schnoor

### Free Jazz mit Joachim Kühn in den Media Docks

Free Jazz ist keine Sache für jedermann. Dennoch hatte das Konzert (17. Februar 2005) mit dem Pianisten Joachim Kühn, zu dem die Musikhochschule, die Universität, die International School of New Media, das McSmith College of Music und die Fachhochschule gemeinsam eingeladen hatten, den Großen Saal der Media Docks fast ganz gefüllt. Denn unter den Free Jazzern ist Kühn einer der ganz Großen. Mit vielen, die diesen Jazzstil prägten, hat er zusammengearbeitet. Björn Engholm nannte bei seinen Begrüßungsworten unter anderen Joe Henderson, Ornette Coleman oder John Coltrane. Auch der Afrikaner Moussa Sissoko und Heinz Sauer gehören dazu und Bobby McFerrin.

Auf Überraschendes war sich an diesem Abend einzulassen, auf ein äußerst vitales und virtuoses Klavierspiel, mit dem Kühn sich und den Hörer zu höchster Konzentration zwingt. Seine epische Improvisation im ersten Teil mutet an wie ein Er-Tasten der Möglichkeit, sich in einer historisch durchlebten Klangwelt zurechtzufinden. Wohlige Eintauchen gelingt nicht, denn Melodisches fehlt. Das zwingt, wach das Klanggeschehen zu verfolgen. Da werden Bachs filigrane Klangmuster kombiniert mit vollgriffigen Glockenklingen, wie sie Debussy in der „Versunkenen Kathedrale“ hörte, da tauchen erregende, dem Balkan abgelauschte Rhythmen auf, wie sie Bartók prägten, aber auch Strukturen der amerikanischen Minimalisten. Das alles ist assoziativ verbunden, folgt allenfalls einem Gesetz von Spannen und Entspannen – „free“ eben. Wie sagte Friedhelm Döhl: „Für uns Komponisten ist das Schwerste der Anfang und die Mitte und der Schluss.“ Nach mehr als halbstündiger Suche fand auch Kühn den Schluss.

Der zweite Teil war weniger schweifend, auch fassbarer. Er begann mit einer Improvisation über Bachs Chaconne, erstaunlich nahe am und doch wieder weit entfernt vom Original. Dann folgten nach einem eigenen Werk Kompositionen von Ornette Coleman, Kühns großem Vorbild, eines sogar auf dem Saxophon, mit dem er den Raum ausschritt und bei dem er den geöffneten Flügel als Partner nutzte.

Das war keine Musik für jedermann, wir sagten es schon, aber eine höchst gespannte, geistreiche Improvisationskunst, die zum Zuhören zwang.

Arndt Voß

## Benefizkonzert für Riga im Audienzsaal

Im Dezember des dritten Kriegsjahres 1941 wurden Lübecker Juden nach Riga ins Lager Jungfernhof deportiert. Dort erwartet sie unter furchtbaren Lebensbedingungen der Weg in den Holocaust. Zum Gedenken an die Opfer möchte die jüdische Hilfsorganisation „Yad Ruth“ dort in Riga einen Gedenkstein errichten. Der Erlös eines (gut besuchten) Benefiz-Konzertes im Audienzsaal des Rathauses soll dabei zu finanzieren helfen.

Benefiz-Konzertieren wird zur Zeit viel praktiziert: angefangen für asiatische Flutopfer über III. Welt bis zu kirchlichen Zielen. Es gäbe auch passende Musik fürs Holocaust-Gedenken von Schönberg, Britten oder Verdi. Bei diesem Konzert stand das musikalische Können einer Familie im Mittelpunkt. Da durfte man die Programmfolge in die Nähe eines Wunschkonzertes rücken.

Es musizierten Mitglieder der St. Petersburger Familie Nevolowitsch, die seit 1997 in Lübeck lebt: Vater Arnold (Komposition und Klavier), Tochter Marianna (Klavier) und Nadja (Violine), zusammen mit dem Leiter der Lübecker Musikschule Gerhard Torlitz (Flöte).

Dieser eröffnete die vielseitige, aber dem ersten Anlass kaum entsprechende Vortragsfolge mit Beethovens munterer Serenade op. 41 für Flöte und Klavier. Auch im „Konzertstück“ von Arnold Nevolowitsch für gleiche Besetzung dominierte temperamentvoll-virtuoses Flair. Dieses steigerte sich noch bei einer Suite des hier kaum bekannten Manfred Schmitz. In flottem Pop-Sound begeisterten rhythmische Eskapaden im Stil von Th. Monk oder E. Garner die zahlreichen Zuhörer.

Im zweiten Teil setzten beide Töchter mit Beethovens Romanze F-Dur einen auffallend tonschönen Akzent. Ihr Spiel entsprach voll den Ansprüchen, wie sie kürzlich im Fernsehen bei „Achtung Klassik“ gestellt wurden. Nach kurzer Lernzeit bei Z. Bron erhält Nadja letzten Schliff bei Igor Oistrach in Brüssel. Vital packten sie Ravels Violinsonate mit ihrem melancholischen Blues an. So auch die Schwester Marianna bei Rachmaninov-Praeludien, deren zweite auf gekonnte Virtuosität getrimmt war. Dieser Eindruck verstärkte sich noch beim gemeinsamen Spiel von Saint Saëns' „Havaneise“.

Stärkere Hinwendung auf den Anlass des Unternehmens wäre – eventuell durch

einführende Moderation – wünschenswert gewesen. So wirkte die Veranstaltung eher wie ein Fest der Freude und Zugsamengehörigkeit derer, die Krieg, Vertreibung und Not heil überstanden haben, kaum als ein Gedenken an die Opfer des Holocaust in Riga.

Hans Millies

## Venezianische Klänge im Behnhaus

Im Rahmen der europäischen Konzertreihe „Klang der Kulturen“ war auf der sechsten „Reise“ Musik aus Venedig zu hören. Das Ensemble Ars Antiqua Austria unter der Leitung des Geigers Gunar Letzbor hatte dabei mit dem Sopranisten Radu Marian einen besonderen Gast mitgebracht. Ein männlicher Sopran ist meines Wissens in den letzten Jahrzehnten in Lübeck nicht zu hören gewesen und war naturgemäß die Attraktion des Abends. Radu Marian, in Moldawien geboren, verfügt über eine helle klare und wandlungsfähige Stimme mit einer ganz eigenen Klangfarbe, die weder einer Knabenstimme noch einem Countertenor ähnelt.

Im ersten Teil des Konzertes waren in den Kompositionen von Viviani, Ziani und Caldara insbesondere seine virtuoseren Fähigkeiten gefordert. Die vielen Läufe und Koloraturen wurden von ihm gut und engagiert im Ausdruck bewältigt. Im zweiten Teil des Konzertes konnte er auch seine gestalterischen Fähigkeiten in einer Kantate von Vivaldi und einigen Gondelliedern unter Beweis stellen. Die von dem „Lübecker“ Johann Adolf Hasse im 18. Jahrhundert in Venedig bearbeiteten und für diese Aufführung nochmals von Itzbor arrangierten Lieder und Melodien der venezianischen Gondolieri waren ein gelungener Schluss- und Höhepunkt des Konzertes. Zuvor hatten die Instrumentalisten Gunar Letzbor, Violine, Hubert Hoffmann, Laute, Norbert Zeilberg, Orgel und Cembalo, und der zweite Gast, Andrea Mion mit seiner Barockoboe, Gelegenheit gehabt, ihre Fähigkeiten zu demonstrieren. Besonders gefielen die Chiacona für Violine und Basso Continuo von Bertali, die Letzbor sehr emotional spielte, und die Oboensonate von Albinoni. Hier überzeugte Andrea Mion mit dem warmen Klang seiner Oboe. Ein instrumentales Feuerwerk entfachte das Ensemble in der Sonate für Violine, Oboe und obligate Orgel von Vivaldi. In dieser Sonate konnte Norbert Zeilberg sein großes technisches Können zeigen.

Das zahlreich erschienene Publikum war aufrichtig begeistert von den Leistungen der Musiker. Das überregionale Interesse an dieser Konzertreihe wurde durch die Anwesenheit staatlicher Vertreter Italiens und des NDR dokumentiert, der dieses Konzert auch wieder mitgeschnitten hat.

Arndt Schnoor

## Chansonabend mit Maria Thomaschke bei „Jugend kulturell“

Sehr schnell hatte Maria Thomaschke, 1977 in Leipzig geboren, ihr Publikum gewonnen. Das hörte atemlos „Von Tigern, Kreuzworträtseln und der großen Liebe“, war eingeladen zu einem Fest mit „ganz speziellen Leckereien“ und mit „Musik und Tanz und Liebelei“. Absonderliche Geschichten, makabre Moritaten oder einfach das große Gefühl im kleinen Chanson – alles kam treffend und differenziert bei dieser jungen Künstlerin, die erst im letzten Jahr an der Lübecker Musikhochschule ihr Examen abgelegt hatte. Aber sie hat schon eine lange Bühnenerfahrung. Acht Jahre Mitwirken im Kinderstudio der Komischen Oper Berlin haben ihr ein sicheres schauspielerisches Fundament gegeben, und ihre Ausbildung im klassischen Gesang in Lübeck hat ihre Stimme zu einem wandlungsfähigen Instrument werden lassen. Im Herbst 2003 wurde sie Preisträgerin beim Bundeswettbewerb Chanson/Musical in Berlin.

Ihr sehr souveräner Partner am Flügel war Manfred Schmidt, der sie durch das Programm mit Amüsantem von Friedrich Hollaender, den schwarz-bissigen Liedern Georg Kreislers bis hin zu den anspruchsvollen Songs von Kurt Weill nach Brecht-Texten begleitete. „Gebrauchte Chansons“ nennt sie das, aber ihr Können machte es neu, gab Kreislers „Herr Professor“ durch ihre Stimme eine tiefere, verführerische Dimension. Ihr mimisches Talent lässt sie die Szenen plastisch umreißen. So wird sie die verzweifelte Kleptomane oder die „Rätselhafte Frau“ ebenso wie sie die Berliner Göre ist, die sich gar nicht verzeihen kann, dass ein Groschen so einfach mitgegangen ist. Die Gesten sitzen, die Mimik ebenso, und ihre Stimme hält die Spannung von der verträumten Stille zum anrührend verzweifelten Gefühlsausbruch. Ganz groß gelingt im zweiten Teil die Szene, bei der sie als Anfängerin dem „Herrn Direktor“ „vorspricht“ und vorgibt, alles nach seinem Wunsch darstellen zu können. Das

zeigt nicht nur ihre Wandlungsfähigkeit, es zeigt doppelbödig, wie weit entfernt sie selbst von der Gestik des Schmierentheaters entfernt ist.

Viel Beifall für diesen großen Abend der kleinen, doch so schweren Kunst.

Arndt Voß

## Ausstellungen

### Körperbaukörper

#### Skulpturen von Michael Schoenholtz in der Kunsthalle St. Annen

Schwergewichtige Exponate sind in einer überzeugenden Choreographie versammelt im Hallenraum der ehemaligen Kirche, die mit ihren Bogenfragmenten würdige Umrahmung stellt. Das gibt dem Ausstellungstitel besondere Bedeutung: KÖRPER nicht nur als BAU gleich Architektur, sondern auch in der Architektur.

Michael Schoenholtz, geboren 1937 in Duisburg, der Stadt Wilhelm Lehmbruchs, gehört zu den bedeutendsten deutschen Bildhauern der Nachkriegszeit. Seine Skulpturen haben ihr Vorbild im menschlichen Körper, reduzieren ihn, abstrahieren ihn bis zum scheinbar ungegenständlichen Zeichen zum Beispiel für „Büste“, 1988, Muschelkalk, dreiteilig, „Siebenarmig“, 2000, Carrara-Marmor, „Balance“, 1988, Sandstein. Die Bearbeitung des unterschiedlichen Materials, das rau und porös ist wie Sandstein, glatt und weiß wie Carrara-Marmor, eine unregelmäßige Struktur haben kann wie Muschelkalk, verleiht den Skulpturen einen unwiderstehlichen haptischen Reiz. Zu dem letztgenannten Sedimentgestein aus Jahrmillionen abgelagerter Organismen sagt Schoenholtz: „Ich arbeite mit Organischem, ich arbeite mit dem Leben“. Seine Ausstellung begleiten großformatige Kohlezeichnungen, dynamisch und statisch zugleich.

Im Vorwort des ausgezeichneten Katalogs heißt es: „Wir freuen uns darüber, Schoenholtz' Arbeiten im Norden, in der Mitte und im Süden Deutschlands gemeinsam ausstellen zu können und hoffen, dass wir dazu beitragen können, sein Werk noch größeren Kreisen zugänglich zu machen.“ Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Kunstverein Augsburg Holbeinhaus und Von-der-Heydt-Museum Wuppertal.

Diese Gemeinschaftsausstellung begann in Lübeck am 13. Februar 2005 und kann bis zum 29. Mai besucht werden.

Gerda Schmidt



„Balance“ – Michael Schoenholtz in der St.-Annen-Kunsthalle (Foto: Gerda Schmidt)

## Veranstaltungen

### „Frauengestalten der niederdeutschen Literatur“ im „Alten Zolln“

Am 27. Februar 2005 fand der 208. „Literarische Frühschoppen“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ im „Alten Zolln“ statt.

Unter dem Motto „Witen Slachters, Trina Sievers un de Fremde Frö“ stellte der Liedermacher und Inselfoet Volker Ipsen nach einführenden Worten des 1. Vorsitzenden Klaus Rainer Goll Frauengestalten in der niederdeutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts vor, mit Auszügen aus den Erzählungen und Romanen von Klaus Groth, Hinrich Fehrs, Friedrich E. Peters und Heinrich Schmidt-Barrien. Dabei ging es insbesondere um die Frage, ob es den plattdeutschen Schrieverkeerls gelingt, mit ihren erzählerischen Mitteln realistische und facettenreich wirkende Frauengestalten zu erschaffen. In dem „zweisprachigen Vortrag“ (op hoch

un platt) war von Dithmarscher Ausnahmeschönheiten, von tragischen Moor- und Wasserleichen, aber auch von „bösen Frauen“ die Rede wie von Abel, des „Dorfes schmutziger Zeitung“, der geizigen Trina und der über Leichen gehenden Metta.

Volker Ipsen offenbarte fast leitmotivisch die Größe und Beschränkung der plattdeutschen Literaten des 19. Jahrhunderts, das inhaltliche und gedankliche Potential ihrer Textproduktion, aber auch die Grenzen der Weltaneignung und Weltdurchdringung.

In allen Texten Groths, in denen auch die Melodien der behaglichen Heimatsehnsucht angestimmt werden, würden sich Passagen und Konstellationen finden, die die bedrückenden Klassegegensätze ohne die Aussicht auf Besserung und Überwindung offenlegen.

Die „Baasdörper Krönik“ von F. E. Peters biete den fast vollständigen Überblick über das Vergnügen, die salopp ausgedrückt definitive Ausdrucksform für plattdeutsche Literatur wahrzunehmen.

Er, Ipsen, freue sich schon darauf, Martin Schröders Arbeit über die Multiperspektivität bei Peters, d. h. die Anwendung des Literaturmodells des Russen Bachtin zu lesen. Die „Krönk“ habe nicht diese Einheitlichkeit, viele Seiten seien in konventioneller Verteller-Perspektive geschrieben; dennoch wirke diese Integration des gesprochenen Wortes in eine Art Romanform immer wieder begeisternd auf den Referenten. Der von Peters zusammengefasst Snack sei eigentlich relativ neutral; etwas spöttisch, distanziert; gelegentlich analytisch, ein gewisser Fatalitätsglaube und laiensoziologische Selbstreflexivität sei auch dabei.

Das Schicksal der Metta Hanssen werden von Christa Heise-Batt wie in einem Zeitraffer verdichtet. Die Erzählung „So lange as de Orgel noch späält“ nehme einen vom ersten Satz an gefangen, und dem Leser stocke der Atem, wenn er die Abgründe erkenne, die sich in dem zum Abschluss kommenden Leben der alten Bäuerin des Hansen-Hof auftäten. Hier hätte man sich eine epische Ausbreitung

gewünscht, eine romanhafte Erweiterung, um einen Blick in die Seele dieser bösen Frau, die nicht sterben und loslassen kann, zu werfen. Der Aufbau der Erzählung mit den sich verschränkenden Zeitebenen von der Geburt im Jahr 1912 bis zu den Todesstunden im Wintersturm-Januar 1995 schlage den Leser in den Bann; in unserer Zeit hätten wir uns an Texte und Filme mit diesen harten Schnitten gewöhnt; es sei leichter, dem Weg durch eine hakenschlagende Erzählung zu folgen, als geduldig Stein für Stein abschreiben zu müssen.

Lutz Gallinat

## Kulturnotizen

### Erich-Mühsam-Preis 2005 ging an Felicia Langer

Die „Erich-Mühsam-Gesellschaft/Lübeck“ verlieh den Erich-Mühsam-Preis in diesem Jahr an Felicia Langer. Die Preisverleihung fand am 13. März 2005 im Scharbauseaal der Lübecker Stadtbibliothek statt. Der Erich-Mühsam-Preis wird

gestiftet vom Lübecker Galeristen Frank-Thomas Gaulin und wird vergeben an Projekte oder Einzelpersonen, die wie Erich Mühsam Verhältnisse nicht als gegeben hinnehmen, sondern im Sinne einer lebenswerten Zukunft nach befreienden Alternativen suchen.

Die diesjährige Preisträgerin, die israelische Rechtsanwältin Felicia Langer, verteidigte über 20 Jahre lang palästinensische Häftlinge gegen die israelische Besatzungspolitik. Bereits 1990 wurde sie mit dem alternativen Nobelpreis und 1991 mit dem Preis der Bruno-Kreisky-Stiftung geehrt.

### Spende fürs Theater

Mit einer sehr großzügigen Spende in Höhe von über 10.500 € hat die GTL, die Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck, dem Theater zu einer zweiten Verstärkeranlage verholfen. Die neue, sehr leistungsfähige Microportanlage mit acht Mikrofonen wurde bei der Inszenierung der „Sekretärinnen“ erstmalig eingesetzt.



## MELDUNGEN

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

### Kammerkonzert des Vereins der Musikfreunde

Das nächste Kammerkonzert des Vereins der Musikfreunde findet am 25.04. um 19.30 Uhr im Kolosseum statt; Ltg. Alan Gilbert

Michael Volle, Bariton

Mahler: Des Knaben Wunderhorn – Lieder für Bariton und Orchester (Auswahl)

Rott: Sinfonie E-Dur

### Schiller als Publizist und Theaterdichter

Das 64. Litterarische Gespräch der Bücherei der Gemeinnützigen, Königstraße 5, findet am Donnerstag, 28. April, 19.30 Uhr, statt.

2005: „In Schillers Namen

Dr. Marie Haller-Neumann, Berlin

Schiller als Theaterdichter und Publizist – Öffentlichkeitswirkung und Stationen der Wirkungsgeschichte

Als studierte Romanistin und Germanistin zeichnet die Autorin in ihrer faszinierenden

renden Schillerbiographie „Ich kann nicht Fürstendiener sein“ die Lebensstationen des Dichters auf.

Als Dichter verlieh Schiller seiner ganzen Epoche Ausdruck. Durch das Umfeld seiner Freunde und Förderer und die Korrespondenzen mit den Humboldt-Brüdern, Goethe, Chr. G. Körner und anderen Zeitgenossen entstand eine große öffentliche Wirkungsgeschichte.

Die Veranstaltung ist eintrittsfrei und wird von einem Büchertisch begleitet.

### Programm der VHS im April

Dienstag, 19.04., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,50 €, erm.: 3,50 €

„Ich packe meinen Koffer ...“

Vortrag von Birgit Kubasch

Donnerstag, 21.04., 19.00-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,- €, erm.: 3,- €

**Wirtschaft und Politik – Macht oder Demokratie?**  
Vortrag und Diskussion mit Elisabeth Paskuy, Kiel

Montag, 25.04., 15.00-16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,- €

**Deutschland zu Fuß und per Rad**

Seniorenprogramm

Vortrag von Thomas Falls

Donnerstag, 28.04., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung Lübeck, Eintritt: 4,- €, erm.: 3,- €

**Caravaggio in Rom**  
Vortrag (mit Bildern) von Dr. Ekkehard Kloehn, Ratzeburg

### Redaktionsschluss

für das am 30. April erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 19. April.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de  
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

E-Mail: [diegemeinnuetzige@t-online.de](mailto:diegemeinnuetzige@t-online.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de](http://www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

**Theaterring:** Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. Overbeck-Gesellschaft, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Piroldweg 11, Tel.: 59 31 96. Verein „Natur und Heimat“, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. Photographische Gesellschaft Lübeck, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. Verein der Musikfreunde, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. Plattdutsche Volksgill to Lübeck, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. Frauenarbeitskreis in Lübeck, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. Rechtsfürsorge – Resohilfe, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. Gemeinnütziger Verein Wakenitz, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. Grüner Kreis Lübeck, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. Verein für Familienforschung, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. Fritz-Reuter-Gesellschaft, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr. Ing. K. Bensemman, An der Falkenwiese 16. theater partout e. V., Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. Anwohner-Verein Buntekuh e. V., Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V., Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10.

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

**Die Zeitschrift** erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [uihilke@schmidt-roemhild.de](mailto:uihilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS